



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Der Belagerungszustand von Berlin.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

signale zur befreundeten Gallerieſeite u. ſ. w. bereits im Uebermaaß angewendet, vom Vicepräſidenten Beſeler nicht beſchwichtigt, dagegen durch einen Blick des herrſchgewohnten Auges Gagerns wenigſtens einige Male unterbrochen worden waren — raſte der parlamentariſche Dſkan los. Benedey ſtürzte mit klagender Stimme auf die Tribüne, hatte wieder 45 Millionen hinter ſich, welche durch jenen Antrag verrathen waren und beſahl Uebergang zur motivirten Tagesordnung. Morig Hartmann ſuchte in einer durch ſein ſcharfes S. etwas genirten Dithyrambe Hrn. Benedey's Forderung noch zu überbieten, indem er Tagesordnung ohne Motivirung verordnete. Einen Zuhörer auf der Gallerie hörte ich dieſe Forderung erklären, das heiße: eine Sache unangesehen bei Seite legen, weil man ſich geiſtig zu ſchwach fühle, ſie zu verſtehen. Es war dies jedenfalls nicht perſönlich auf Herrn Hartmann gemünzt.

Am Schluſſe jener Sitzung lagerte tiefe Beſtürzung über den Männern, welche eine wirkliche Einheit Deutschlands, ein wirkliches deutſches Reich als höchſtes Ziel ihres Lebens feſthalten. Denn daß ein ſolches nicht zu Stande kommen kann mit Deſtreich — darüber zweifelt nur, wer weder die Geſchichte noch Deſtreich ſelber kennt. Dazu war Gagern vergeudet, nutzlos vergeudet der edelſte Deutſche, der Washington unſerer Revolution.

In der nächſten Sitzung ſtimmten ſämmtliche Deſtreicher und die Ultramontanen mit der Linken, Süddeuſchland gegen Mittel- und Norddeuſchland, der Katholizismus und katholiſch geneigte Proteſtantismus gegen das lutheriſche Element. Im pariſer Hofe hatte ſich der Club der Deſtreicher conſtituirt. Am 21. December reiſte Herr v. Schmerling in der Richtung gen Wien, und ſchon in Leipzig nahm er die Berufung zum öſtreichiſchen Bevollmächtigten bei der Centralgewalt in Empfang.

Das war das Weihnachten des großen Revolutionsjahres 1848, welches man Deuſchland in Frankfurt bereitete.

### Der Belagerungszuſtand von Berlin.

So iſt es denn ausgeübt, das Recht der rettenden That, die entſetzlichen Geſtalten ſind verſchwunden von unſern Straßen und ein verweſender Reichscommiſſar kann dreißt eintreten in die Ringmauern Berlins, ohne ſich vorher in Potsdam mit Hoffmannſtropfen und Eau de Cologne zu verſorgen. Die Stadt des Weißbiers hat ihr ganzes ſaſhionables Anſehen wiedergewonnen, die alte Gemüthlichkeit und jener bekannte naſeweife, aber harmloſe Eckſteherwitz ſind auf's Neue bei ihren Bürgern eingekehrt und haben die politiſirende Mannegießerei verdrängt. Eins nur macht mich beſorgt: der Traum eines rothen Republikaners hängt noch immer an den Schauſtern aus. Iſt das bloße Vergewähltheit ſeitens des Oberbefehlshabers in den Marken oder ſteckt ein diplomatiſcher Kniff dahinter? will man ihn nochmals als Einſchüchterungsmittel benutzen? — Im übrigen aber iſt Alles in der herrlichſten Ordnung; Niemand erwähnt mehr der Schreckenszeiten der Anarchie, wenigſtens nicht ohne ſich zu ſegen und zu

bekreuzen. Höchstens führt man den Fremdling einmal an jene Stellen, wo die Reberger ihre Schandthaten verübt und die heldenmüthige Nationalgarde Barrikaden genommen, mit einem Aufwande von Pulver und Blei, wie ihn die Leipziger Schlacht kaum aufweisen kann, doch es ist eben nur a tale of the times of old! the deus of days of other years! —

Arme Bürgerwehr! So sehr ich dich liebte, so sehr mir die Mondscheinpromenaden in den herrlichen Sommernächten gefielen, wo du Greifchen spieltest mit den Bummelern Berlins und des zweimeiligen Umkreises, auf den passiven Widerstand warst du nicht einexercirt. „Ja“ — meint Schulze — „es wär' schon gegangen, wenn die Weibsteute nicht gewesen wären. Aber so wie die Soldaten trommelten, brachte meine Karline den Kuhfuß heraus — ich mocht' reden, soviel ich wollt', sonst hätt' ihn der Brangel heute noch nicht.“ Der letzte Gedanke regt das Souveränitätsbewußtsein bei dem Manne wieder auf, er schlägt heftig mit der Faust auf den Tisch und bestellt zur Beruhigung bei Vater Klaußing einen neuen Kümmler zu seiner Weisheit. Nun, so sei's denn! Ist Troja durch Weiber zu Grunde gegangen, warum sollten sie nicht auch Nimplers Ruhm zu Grabe tragen? — Fahre hin, schöner Sommernachtstraum mit den anderen Errungenschaften der glorreichen Revolution! — Wo sonst der ehrliche Bourgeois Wache stand, hingestreckt auf weichem Stuhle, die Hände über dem behäbigen Bauche gefaltet, das Gewehr als memento mori! neben sich aufgezinkt, und er selber versunken in sanften Schlummer und süße Träume vom Friedrichshain und der goldenen Freiheit, da steht jetzt „Mein Heer mit dem dreifachen Ruhmskranze,“ durch eiserne Gitter und Niegel geschützt gegen alle Einflüsterungen des Zeitgeistes. Ja, sie sind vorüber, die schönen Tage der Aranguez — mit dem harmlosen Spielen und Ländeln ist's aus, die Kolberger lassen nicht mit sich spaßen, das fühlen unsere Radikalen recht wohl. „Wir sind Pommern!“ — mit dieser Antwort fertigen die wackern Männer jede unberufene Einmischung brevi manu ab. Mir gab sie einer ihrer längsten Flügelmäner, als ich ihn am 10. November durch einen großen Aufwand von Beredsamkeit (beim Auszug aus dem Schauspielhause) eben überzeugt zu haben glaubte, daß man es nicht zum Kampfe kommen lassen dürfe. Wie anders war es, als noch souveräne Nationalgarden, wenn sie auf ihren Posten gerade wachten und einer vorbeigehenden hohen Person Ehre erweisen wollten, vergebens ihre Lunge ermüdeten, weil die Kameraden drinnen es entweder zu heiß oder zu kalt gefunden und deshalb in die nächste Kneipe gegangen waren! Und jetzt! Ohn' Unterlaß dröhnt die Trommel der neuen Wache, wird das Gewehr präsentirt — und herum steht die gaffende Menge voll Freude, daß es so hübsch auf einen Schlag geht. —

Auch die Häuser haben sich mit den Menschen verwandelt. Sie prangen mit neuem Anstrich und wo Herr Held weiland seine Ideen aufhing, wo Buddelmeyer die Ministerkrisen besprach, da stehen jetzt wieder auf blanken Blechplatten die lateinischen Worte zu lesen: „Hier dürfen keine Zettel angeklebt werden.“ Fast kein Gebäude ohne diese Sauvegarde! Ueberflüssige Mühe! Brangel, Mein Heer und die Constabler, von denen Einer vor jedem vierten Hause vigiliert, sorgen zur Genüge für die äußere Reinlichkeit. In den ersten Tagen unserer interessanten Zustände fand freilich, auf Kosten der armen Eigenthümer, ein komischer Wettstreit im Plakatanschlagen und Abreißen statt. Kaum hatte eine Patrouille eine Verkündung Brangels befestigt, in der irgend Etwas bei Vermeidung kriegsrechtlicher Behandlung verboten oder geboten war, so kam auch schon ein Haufen Bummeler hinterdrein, der es hinabnahm und eine Proclamation des demokratischen Clubs anklebte, die einen Preis auf den Kopf den Minister

aussetzte oder Anweisung gab, wie man sich bei einem Bombardement zu verhalten. Demokraten und Preisvertheilung! Bittre Fronte! — Doch jetzt ist keinerlei Unziemlichkeit mehr zu befürchten, seitdem das Criminalgericht einen armen Teufel zu mehrmonatlichem Gefängniß verurtheilt, weil er in jenen Tagen der Crisis den Namen „Thümen“ unter einer Affiche ausgekrakt. Sogar die Brunnen sind dem alten Zustande wiedergegeben: ein Wohlthöblicher Magistrat hat allenthalben durch Abwaschen die letzten Spuren der Schreckensherrschaft vertilgen und die gereinigten neu ansprechen lassen. Der Platz vor dem Opernhause, wo Müller allabendlich das souveräne Volk zu den Waffen rief, um Gott weiß, welche Errungenschaft zu beschützen, bis Rimpler kam, die Masse auseinanderließ und ihr Diogenes in die nächste Wassertonne froh. Der Gensdarmenmarkt wo Brill die Rehberger mit Stricken und Fackeln zur Beobachtung einer imposanten Ruhe ermahnte, um heilsam auf die Abstimmung zu wirken. — Alles kahl und öde wie die Lüneburger Heide! Aber auch du, politische Ecke! Hier könnt ich melancholische Betrachtungen anstellen, trotz Hamlet über seinen Todtenkopf! Hier, auf dem Tummelplatze der Quintessenz unserer Demokratie — hier, wo allnächtlich die wahren Patrioten — eine Schaar wie Falstaff's Bande — sich versammelten, um Veto und Einkammersystem zu besprechen, Reichenbach, das einige Deutschland, Herrn Held und sonst noch einige hochleben zu lassen, besonders aber um einen Höllenlärm zu machen, der die Besitzer der umliegenden Gasthöfe zur Verzweiflung trieb; hier, wo Vater Karbe, Ottensoffer und Ruge eine neue, naturwüchsigke Politik decretirten — hier paradiert auf drei gewaltigen Schildern das preussische Wappen und die goldene Inschrift: „Kranzler, Hofconditor Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preußen.“ — „Da seh'n Sie, wohin wir gekommen, seitdem wir den Boden der Revolution verlassen!“ sagte mir ein Demokrat mit funkelndem Auge, als er am Neujahrstage den Zierrath erblickte. Alles, alles hatte er schweigend ertragen, aber daß selbst Kranzler abtrünnig geworden, er, der die Herrlichkeiten des Radikalismus aus nächster Nähe gesehen — das war ihm zu viel! —

Die Linden besonders, dieser Barometer unserer politischen Zustände, der auch in den auswärtigen Blättern eine so große Rolle spielte — sie sind kaum wieder zu erkennen. Keine Studenten patrouilliren mehr auf und ab, den Schleppfäbel an der Seite und einen seltsamen Koppspuß auf dem wallenden Lockenhaare, Gardeoffiziere kofettiren statt ihrer mit den promenienden Damen und selbst diese — ich sag' es mit Sorgen — scheinen von der Demokratie abgefallen zu sein und die Wiederkehr der goldenen Treffen nicht ungern zu sehen. Es hilft nichts mehr, im Kartätschenregen auf den Barrifaden gestanden zu haben, die Epaulette sind wieder in ihre alten Rechte eingetreten und manch gebrochenes Studioherz steht jetzt mit Schrecken, daß es nur der Abwechslung wegen und laute de mieux gebraucht worden ist. Wo sind meine Rehberger mit rother Hahnenfeder und grüner Blouse, bewaffnet bis in die Zähne? wo sind sie hin, die herrlichen Zeiten, da 15 Sgr. Tagelohn noch zu den verbürgten Grundrechten des souveränen Volkes gehörten? wo man nur vor das Handelsministerium zog, wenn irgend ein frecher Reactionär sich beikommen ließ, die versäumte Zeit in Abzug zu bringen, die der wackre Arbeiter dem Dienste des Vaterlandes gewidmet? Keine Prozessionen und Aufzüge mehr — keine feierlichen Begräbnisse der für die gute Sache Gefallenen. Das spießbürgerliche „Du sollst dein Brot im Schweiß deines Angesichtes erwerben“ ist wieder zur Wahrheit geworden. Vor allen Dingen keine fliegenden Buchhändler mehr! Diese winzigen Geschöpfe haben den Dank des Vaterlandes, den Kladeradatsch ihnen votirt, vollkommen verdient, sie haben die Bürgerwehr durch ihren

passiven Widerstand trefflich beschämt. Belagerungszustand und kriegsrechtliche Behandlung — Nichts konnte sie einschüchtern, sie standen noch auf dem Boden der Revolution — sie waren noch die alten vom 18. März und wie sie damals durch die Truppen schlüpfen, um Pulver und Blei an die Barrikaden zu bringen, so irrten sie auch noch lange nach den Novembertagen in den Straßen umher, unschuldigen Blicks, aber Taschen, Stiefeln und Mützen voll verbotener Scharteken, wie ein unglückseliger Primaner im Abiturientenexamen. So trieben sie's fort, bis irgend ein böser Dämon in Gestalt eines Constablers oder Commissärs sie beim Kragen ergriff: spaßhaft genug war's in der ersten Zeit, wenn Mein Heer auf dem Opernhausplage sich mit den kleinen Kobolden jagte, ohne sie erreichen zu können, und sich doch schämte, von der Waffe Gebrauch zu machen. Freilich gibt's auch in ihren Reihen Apostaten, die jetzt mit Hengstenberg'schen Traktätchen Geschäfte machen — doch sind es, zur Ehre des menschlichen Geschlechts, nur wenige. Neulich traf ich ein mir speciell bekanntes Bürschchen, in stiller Zurückgezogenheit bitterlich heulend. Ich fragte nach seinem Verdienste. „Ach nein!“ war die Antwort, „aber ich bin fortgelaufen — ich soll wieder in die Schule!“ Armer Junge! doch wem wäre in dieser Zeit nicht irgend eine Errungenschaft abhanden gekommen? — Dieselbe Sezjagd treibt übrigens General Wrangel im Großen mit den Blättern selbst; in allen möglichen Proteusgestalten entwinden sie sich seinem Herkulesarme. Was er heute als „blauer Montag“ verbietet, das erscheint morgen als „gelber Dienstag“ wieder. Aber was Mein Heer und die hohe Polizei nicht vermögen — der gesunde Sinn des Volkes und die Macht der Zeit thut es von selber. Die ganze radikale Pamphletwirthschaft war ihrem Ende nahe, als die Gewaltmaßregeln sie auf's Neue in Gang brachten. Taucht die Reform noch einmal auf, kommen Müller und Consorten noch einmal zu Bedeutung, sie haben sich einzig bei Wrangel dafür zu bedanken. —

Neue Erscheinungen sind an die Stelle der alten getreten, statt des bunten Gewühles der vereinbarten Anarchie sind mit der octroyirten Ordnung die herrschaftlichen Equipagen mit ihren stolzen Wappen wiedergekommen. Während zur Zeit des Terrorismus jede Spur von Eleganz unter den Linden verschwunden war und nur der einsame Droschkenknepper mühseligen Schrittes einherzog, rasseln jetzt dort wieder unaufhörlich die königlichen Wagen, von trefflichen Braunen gezogen, die — nach ihrem fetten Aussehen zu schließen — ebenfalls nichts von der Demokratie halten und entschieden reactionär sind. Kurz und gut — bis auf die dampfenden Cigarren, eine Masse der schlechtesten Bärte und die wunderfame Gestaltung der Hüte und Mützen sind die Errungenschaften des Frühlings mit dem Herbst sammtlich zu Grabe getragen. Wer an der wiederhergestellten Ordnung noch zweifelt, der mag unter die Linden gehen und sich den Schwarm der Hofbedienten ansehen, die uns jetzt mit ihrer Gegenwart auf's Neue beehren, dort muß auch ein ungläubiger Thomas die Widerlegung seines Scepticismus finden. Diese konfortablen Gestalten, die von der Noth der schweren Zeit sogar nichts empfunden — diese wandelnden Lobgedichte auf die Ruhe, sie haben sich mit ihrem Schifflein hieher, nicht auf den Ocean hinausgewagt, ohne seine Untiefen genau zu sondiren — sie sind die Todesvögel der hinsterbenden Revolution. Schade ist's nur, daß so sehr wenig Leute die Herrlichkeiten der wiederhergestellten Ordnung genießen, die Straßen sind öder als je und die Serviscommission hat durch Zahlen den schlagenden Beweis geliefert, daß seit dem Belagerungszustande beträchtlich mehr Wohnungen leerstehen, als zu den Zeiten der Pöbelherrschaft. Auch läßt sich immerhin nicht leugnen, daß die neue Ordnung eine etwas außerordentliche ist, auf die sich die gewöhn-

lichen Definitionen nicht anwenden lassen. Wrangel selbst, der überhaupt nichts weiter ist, als die executive Macht für Manteuffels Befehle, besitzt viel persönliche Gutmüthigkeit, freilich ist er durch und durch Soldat und mit gewissen metaphysischen Bedenklichkeiten darf man ihn nicht angehen. Als im November eine Deputation Literaten Audienz bei ihm hatte, sprach er mit uns in der ruhigsten und freundlichsten Weise, bis ein unglücklicher Demokrat an den Geist der Zeit appellirte. Da machte der ruhreiche Holsteiner große Augen und wandte uns den Rücken mit den lakonischen Worten: „Wenn Sie mir so kommen, dann empfehl' ich mich!“ — Eben so ist Hinkeldey, zu dessen Ressort die „Ausweisungen binnen 24 Stunden bei Vermeidung sofortiger Verhaftung“ gehören, ein höchst gemüthlicher Mann, der sich überdies seine Stellung gerne über das jetzige Provisorium hinaus sichern möchte und sich deshalb namentlich mit den Federhelden gut zu stehen sucht. Er nimmt etwaige Reclamationen gerne an, thut was er kann und im schlimmsten Falle drückt er dem Delinquenten wenigstens die Hand mit der Versicherung, es wäre eine dumme Geschichte und thäte ihm herzlich leid. Auch ist er für Komik nicht unempfänglich — bei einem preussischen Beamten gewiß ein seltener Zug. So gestattete er mir z. B. trotz meines langen passiven Widerstandes gegen das Vertrauensdecret den Aufenthalt bis auf Weiteres, da ich ihm versicherte, ich sei 3 Jahre Schulmeister gewesen, also sicher ein „nicht bedenkliches“ Subject. —

Auch unsere Geldsäcke sind wieder aufgelebt aus ihrem Sommerschlaf. Die Mehrzahl von ihnen hat noch bis heute nicht begriffen, wozu der ganze Scandal im März eigentlich gewesen. Für sie gibt es nur zwei Arten Verfassungen: solche, wo die Papierchen steigen und solche, wo sie fallen. Die ersteren sind „ausgezeichnet“ — die andern keinen Pfifferling werth.

Diese Herren treiben wahre Abgötterei mit Wrangel, fährt er die Linden entlang, so sieht man sie Front machen auf dem Trottoir, den Hut am Knie und überglücklich, wenn der General den Gruß mit leichtem Gruß an die Mütze erwidert — dagegen ignoriren sie die königlichen Equipagen vollkommen. Es ist ihnen weniger um den angestammten Herrscher zu thun, als um pünktliche Bezahlung der Wechsel. Einige Schlauköpfe gib'ts freilich in ihrer Mitte, die den Sinn der Novembertage besser zu würdigen wissen, sie waren schon dem 18. März nicht abgeneigt, zogen sich dann aber mit Schrecken von einer Revolution zurück, die so entsetzlich plebej geworden und von der hohen Bourgeoisie durchaus keine Notiz nehmen wollte. Jetzt hoffen sie am Ziel ihrer Wünsche zu stehen, sie sprechen von nichts, als der guten, schönen Verfassung, die nur das Wahlrecht eines tüchtigen Censur bedürfe — haben das lebendigste Interesse für Politik und reiben sich vergnügt die Hände bei dem Gedanken, daß die Kanaille im Frühjahr für sie Kastanien aus dem Feuer geholt. Anders ist's wieder mit den Aristokraten, die bei Kranzler, Mielenz, im Preussenverein ihr Wesen trieben. Sie äußern unverholen ihre Wuth darüber, daß „selbst ein Manteuffel seinen Herrn und König verrathen“ — sie glauben es nicht mehr der Mühe werth, mit des Herzogs innersten Gedanken zurückzuhalten. „Nicht 6 Wochen dürfen die nächsten Kammern beisammen sein, man wird — und sei's durch ein Bündniß der Ultras beider Parteien — man wird Mittel finden, abermals mit Militär einzuschreiten, dann erst kann eine ordentliche Constitution zu Stande kommen — die jetzige ist unverbesserlich.“ Es ist das alte punctum saliens der Revolution, jede Partei will invelliren — aber nur bis zu sich! —

Der Kleinbürger endlich ist in die vollkommenste Apathie versunken, er mag von

Politik nichts mehr sehen und hören — der Radicalismus hat ihm das Ding in den Tod verleidet. Er zieht die Schlafmütze über die Ohren, läßt die Detroyirungen des Staatsanzeigers über sich ergehen, ohne sie auch nur eines Blickes zu würdigen, freut sich, daß er den Kuhfuß los ist und danket Gott mit jedem neuen Morgen, daß er nicht braucht für's römische Reich zu sorgen. Er ist der freundlichen Gewohnheit seines Daseins wieder gegeben. Müller und Schulze haben das alte Domino und Sechshundsechzig vorgeschickt, statt über Republik oder Constitutionalismus zu disputiren und gehen mit Weib und Kind in die Weihnachtsausstellungen, seitdem die Clubs geschlossen sind. Sie merken plötzlich, daß doch Nichts über die Soldaten geht und genießen die alten Zustände um so besser, da sie nach der langen Zwischenzeit zugleich neu und piquant sind. Die Tage der Anarchie erscheinen ihnen höchstens noch im Schlafe als drückender Alp, doch wenn sie erwachen, freuen sie sich doppelt der herrlichen Ordnung und träumen weiter von Helmen und Livreen statt von den Gräbern in Friedrichshain. Selbst mit Wrangel haben sie sich ausgeföhnt, auf den sie anfangs bitterböse waren, er ist *zar' koxiv* „unsere Excellenz.“ — „Ist das die Excellenz?“ fragte mich neulich ein ehrfamer Weißbierbürger im Schauspielhause, auf eine Generalsuniform hindeutend. „Ja, eine Excellenz ist's schon“ war meine Antwort, und nun zeigte er Müttern und Kindern den Wrangel. „Nein, guter Freund, es ist der alte Neumann.“ „Ach so! — meint' er mit ziemlich verdrießlicher Miene — ich dacht', es wär' unsre Excellenz.“ — Nur in den Versammlungen zu den Wahlen merkt man, daß doch wohl noch etwas Feuer unter der Asche glimmt. Hier spricht der Philister mit vielem Eifer für die „gute, schöne Verfassung“ und gegen die Demokraten, die den Scandal wieder von vorne anfangen wollen — denn „Annehmen oder Ablehnen“ darum dreht sich in der Regel die ganze ziemlich kindliche Debatte. Dabei ist er aber höchst aufgebracht gegen Harkort und Meusebach, die ihm das Haus so voll Papier schicken, daß er nicht weiß wo er bleiben soll — und die überdies die „glorreiche Revolution“ durch Berechnung ihrer Kosten verleumdten: denn auf die Märztage läßt er noch immer Nichts kommen. Haben sie ihm doch zwei Errungenschaften gebracht, an denen er mit ganzer Seele hängt und die ihm keine Reaction mehr nehmen kann. Die eine ist das Tabakrauchen auf der Straße, es gab schon einen gewaltigen Lärm, als die Polizei es vor einigen Tagen auf den Schiffen verbot. Die andere aber ist die sociale Gleichstellung mit dem Militär; hierüber wacht er mit kindischer Aengstlichkeit, und duldet durchaus keine Ueberhebung seitens des letzteren. In einer Wahlversammlung eröffnete neulich ein Obrist die Schleusen seiner Beredsamkeit: „Meine Herren! wählen Sie solche Leute, die den König achten — daß wir unsern lieben König behalten — wählen Sie Ehrenmänner!“ Hier brach ein furchtbarer Sturm los: „Wir sind Alle Ehrenmänner! Das Militär hat keine andere Ehre als wir!“ u. s. w. Der arme Officier schaute verwundert drein und bat um Entschuldigung — sichtlich ohne zu wissen wofür? —

Und wo sind die Demokraten geblieben? Ach, ich besorge, meine Antworten werden eben so trübselig ausfallen, wie die Auskunft, welche der redliche Just in der Minna von Barnhelm über Major Tellheim's Bediente erteilt. Auf Reisen gegangen — zur Aufbewahrung gegeben — oder in stiller Zurückgezogenheit! — Geld, der große Geld, der Mann des Volkes, der Mann der Ideen — er der heute die politische und morgen die sociale Frage löste, der bald die Berproviantirung Berlin's, bald wieder die Thronbesteigung des Prinzen von Preußen betrieb: er ward zum Puppenspieler! Graufames Schicksal, warum hast du mir das gethan? Ingenieur genug vertheidigt er sich in seiner Lokomotive: Habe doch auch der Premierminister Herr von Göthe

Exc. Puppenkomödien geschrieben. Wollte man einen Demokraten vom reinsten Wasser nicht gestatten, was solch einem Reactionär erlaubt sei? Jetzt aber, nach Beendigung seiner Weihnachtsausstellung im Hotel de Russie, hat man ihn gar nach dem Schulthurne gebracht — um schnöden Geldes willen! Das ist der Humor der Demagogie. Einer seiner Verehrer meint in der Tante Voss: Jedermann wisse, wie Held seine ganze Zeit dem Dienste des Volkes gewidmet und werde es daher auch ganz natürlich finden, daß der Ehrenmann Schulden gemacht während der Revolution — von Schande könne dabei also gar nicht die Rede sein. Der souveräne Lindenmüller ist eingesteckt; Vater Karbe, der unter den Zelten gegen die Jesuiten aller Art zu donnern pflegte, sitzt in der Hausvogtei. Eichler, dem die neue Preussische den Proceß gemacht zu sehen wünschte wegen „Ermordung“ einer Schilbwache in der Märznacht, ist glücklich nach Paris entkommen. Die Kreuzzeitung hat es auf ihn besonders abgesehen; ihr Correspondent hat ihn zu Koblenz gesehen mit einem großen Sack voll Manddukaten und einem gewaltigen Waffentransporte. Eichler und Dukaten! seine hiesigen Gläubiger sind außer sich gerathen vor Freuden über diese Nachricht; Herrn Hengstenberg's und Leo's Organ aber könnte wenigstens etwas geschickter lügen. So sind sie denn versprengt über die ganze Erde, die Apostel der Demokratie, ob sie anderwärts viel Proselyten machen werden, muß dahingestellt bleiben — hier in Berlin für's erste wenigstens nicht mehr. Nur noch einzelne von ihnen irren bei uns umher und drücken sich verstoßen die Hände, laut seufzend: „Es steht schlecht um die Demokratie — der Preußenverein hat alles Geld!“ — Von Politik zu reden, gilt ihnen für unfashionabel, sie warten ruhig einen neuen Sturm aus Westen ab, um sich wieder auf den Boden der Revolution zu stellen.“ Einstweilen arbeiten sie an den Wigen für Kladeradatsch und Krakehler. —

## W i e n.

Traurig sehr traurig sieht es bei uns aus! Sollte ich Ihnen ein anschauliches Bild von Wien in diesem Augenblicke geben, so würde ich Sie an jene Maskenfigur erinnern, welche bei Ihnen in Norddeutschland unter dem Namen Fledermaus so häufig gebraucht wird. Ein langes graues Tuch über Leib und Kopf gezogen und statt des Gesichts eine große grinsende Frage. So sieht Wien, in den Belagerungszustand gehüllt, aus, nach außen durch die Militäruntersuchungscommission repräsentirt. Der Geist des Volkes in allen Schichten ist sehr gedrückt und die kühnen Hoffnungen, welche die vernünftige Fortschrittspartei, von den Schwarzgelben angefangen bis zu den Gemäßigtradicalem auf das eingetretene Ministerium und auf den günstigen Fortgang der Befestigung Ungarns gesetzt haben, sinken von Tag zu Tag. Man scheint in den „höchsten Kreisen“ dem ungehorsamen Kind an der Donau noch immer sehr zu grollen und nachdem ihm die Weihnachten bereits verbittert wurden auch keinen lustigen Fasching zu gönnen. Und das gutmüthige Kind, das von den demokratischen Erziehern ein wenig verzogen, aber doch immer unverdorbenen Herzens geblieben war, scheint sich nun in seinen geheimen Groll verbeißen zu wollen und so, fürchte ich, verdirbt uns die unpolitische Härte unserer jetzigen Meister und Herrn, die guten Anlagen, welche in der Natur unsers Volkes liegen. Wie weit muß schon die Erbitterung in den untern Volksklassen gediehen sein, wenn Mordanfalle am hellen Tage gegen vorübergehende Soldaten